

angustifolia, *Polygonum aviculare* und *Sedum acre*.

Aufgrund dieses ungewöhnlichen Fundes wurden in den nachfolgenden Wochen in den verkehrsrärmeren Abendstunden weitere Nachsuchen ca. 10 km in beide Richtungen der Fundstelle vorgenommen, jedoch ohne Erfolg. Statt dessen konnte eine *Limonium*-Art mehrfach am Straßenrand kartiert werden. Über diesen weiteren Fund einer bisher in der Pfalz noch nicht nachgewiesenen Art soll im nächsten Kurier berichtet werden.

Christian WEINGART danke ich für Informationen zu dem erloschenen Fundort von *Plantago coronopus* in Landau sowie für die Mitarbeit bei der Aufnahme der Begleitflora an dem hier vorgestellten neuen Fundort.

Oliver Röller, Haßloch

Gnadenkraut (*Gratiola officinalis*) - ein Massenvorkommen in der Oberrheinebene

Das Gnadenkraut ist eine östlich verbreitete Stromtalpflanze; es besiedelt nasse Mulden in magerem Grünland, offenerdige (wechsel-)nasse Pionierstandorte und Störstellen in Seggenrieden. Deutschlandweit ist es als stark gefährdet eingestuft. Am geringsten ist die Gefährdung in Brandenburg (hier nur „gefährdet“), während es in den westlichen Bundesländern, so auch in Rheinland-Pfalz, überwiegend vom Aussterben bedroht ist (in Niedersachsen stark gefährdet, in Schleswig-Holstein ausgestorben, im Saarland fehlend; KORNECK, SCHNITTLER, VOLLMER 1996). Die Gefährdungssituation spiegelt die Lage Deutschlands im westlichen Grenzbereich des Areals wider. Überwiegend wird in Deutschland von kleinen Beständen berichtet.

In der Pfalz wurde *Gratiola officinalis* mehrfach in der Oberrheinebene in der Region Neustadt, Bad Dürkheim, Frankenthal, Ludwigshafen, Speyer nachgewiesen. Auch viele der pfälzischen Vorkommen sind längst erloschen (vgl. LANG & WOLFF 1993); manche in der jüngeren Zeit festgestellten Bestände gab es nur vorübergehend. Einige Vorkommen existieren jedoch noch. So konnte ich die Art im Speyerbach-Schwemmfächer an ephemeren Stillgewässern und bei Birkenheide im Verlandungsbereich eines Weihers kartieren. Es handelte sich dabei aber immer um einzelne Exempla-



Unglaublich, aber wahr: Die gesamte Fläche des Bildes ist von einem nahezu reinen Gnadenkraut-Bestand bewachsen (Foto: Oliver Röller)

re.

Um so überraschender war der Fund von mehreren 1000 Exemplaren, der im Juni 2003 im Bereich des Messtischblattes 6615/2 außerhalb des Speyerbach-Schwemmfächers gelang. Es ist dies ein Quadrant, in dem das Gnadenkraut zuletzt vor 1950 nachgewiesen worden war. Bei dem Fundort handelt es sich um eine Mulde, die durch Straßenbaumaßnahmen künstlich entstanden ist. Diese Mulde, deren genaue Lage aus Gründen des Artenschutzes nicht bekannt gegeben werden soll, hat beachtliche Ausmaße von ca. 100 auf 160 m. Sie ist von Gehölzen umgrenzt (siehe Abb.). Der innere gehölzfrei Teil des Biotop umfasst eine Fläche von ca. 50 auf 100 m und wird nahezu ausschließlich vom Gottes-Gnadenkraut besiedelt. Daneben kommen vor allem *Calamagrostis epigeios* und *Agrostis canina* vor. Die Moosschicht besteht im wesentlichen aus *Drepanocladus aduncus*, das hier ebenfalls Massenbestände bildet.

Der Fundort liegt im Randbereich eines Lößriedels zum Schwemmfächer hin. Weil die nährstoffreichen Lehmböden mit überwiegend ausgeglichenem Wasserhaushalt, die auf dem Löß entstehen, für das Gnadenkraut nicht geeignet sind, gibt es diese Art normalerweise nicht auf den Lößriedeln. Der hier beschriebene Wuchsort weist ein kiesig-sandiges Substrat auf, das durch den Straßenbau hierher gelangte. Auch ist es in den Wintermonaten nach Regenperioden mehrere Wochen überschwemmt. Dadurch bestehen auf dem Löß sehr ähnliche Standortbedingungen wie im benachbarten

Schwemmfächer, nur eben nicht natürlich bedingt, sondern anthropogen. Möglicherweise ist das Gnadenkraut wie das Substrat des Standorts im Zuge des Straßenbaues hierher verschleppt worden. Sollte dem so sein, so hält es sich hier schon seit mehreren Jahrzehnten.

Als Gründe des Rückgangs der Art in der Oberrheinischen Tiefebene werden die Aufgabe der Wiesenbewässerung und die verstärkte Düngung von Nasswiesen bzw. der Umbruch und die Intensivierung von Wiesen angesehen. Das hier beschriebene Mas-



Blütenstand des Gnadenkrauts (Foto: Heiko Himmler)

senvorkommen von *Gratiola officinalis* muss in den kommenden Jahren aufmerksam beobachtet werden. Bei negativen Bestandsentwicklungen ist mit angemessenen Pflegemaßnahmen (Artschutzmaßnahmen) zu reagieren.

Oliver Röller, Haßloch

„Erlensterben“ durch *Phytophthora* in der Pfalz nachgewiesen

Im Kurier 19 (3) hatten wir über den Verdacht berichtet, daß die durch den Mikroorganismus *Phytophthora* ausgelöste „Wurzelhalsfäule“ auch in der Pfalz Erlen an Fließgewässern bedroht. Dazu erhielten wir eine Zuschrift von Herbert Kiewitz, Landesamt für Wasserwirtschaft. Das Amt ist zusammen mit der Landesanstalt für Pflanzenbau und Pflanzenschutz *Phytophthora* auf der Spur. Die Landesanstalt hat nach Hinweisen aus der Bevölkerung an Erlen mit begründetem *Phytophthora*-Verdacht Proben genommen und analysiert. Dabei wurde *Phytophthora* an sechs rheinland-pfälzischen Gewässern als Ursache von Erlen-Schädigungen identifiziert. Aus dem Verdacht auf *Phytophthora* ist insofern eine Gewißheit geworden.

Nachweise von *Phytophthora* wurden außer am Otterbach (bei Kandel) auch an der Nahe, der Alsenz, der Nette (Eifel), dem Hahnenbach (Landkreis Bad Kreuznach) und dem Grafenbach erbracht. *Phytophthora* kommt demzufolge in weiten Teilen von Rheinland-Pfalz vor. Die Verbreitung soll noch genauer untersucht werden. Deshalb bittet das Landesamt für Wasserwirtschaft um weitere Meldungen von Verdachtsfällen, also von Erlen an Fließgewässern mit Schadenssymptomen, wie sie im Kurier 19 (3) beschrieben sind. Dazu gibt es beim Landesamt für Wasserwirtschaft einen besonderen Meldebogen. Er kann unter der folgenden Adresse angefordert werden: Landesamt für Wasserwirtschaft Rheinland-Pfalz, Postfach 3024, 55020 Mainz; Stichwort „Meldebogen Erlensterben“. Einen Vordruck kann man auch von Herbert Kiewitz direkt erhalten:

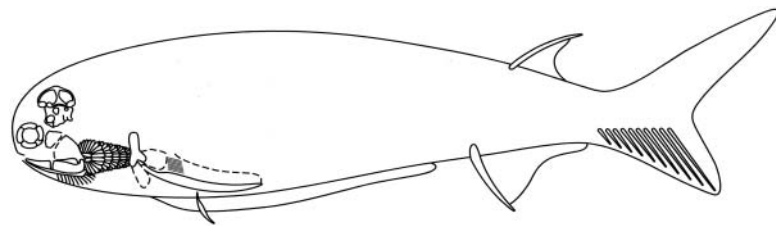
Herbert.Kiewitz@www.rlp.de,
Tel. 06131/630166.

Nach dem ungewöhnlich trockenheißen Sommer, der die Erlen unter besonderen Streß gesetzt hat, ist eine Zunahme von Erelenschäden zu erwarten.

AK Geowissenschaften

Westrichus, eine neue Gattung der Acanthodier aus dem Unteren Rotliegend der Pfalz

Im POLLICHIA-Kurier 19 (2), S. 15 f. wurde die Gattung *Acanthodes* aus dem Permokarbon des Saar-Nahe-Beckens vorgestellt und ein weiterer neuer Taxon angekündigt. Diese neue, nach dem Westrich benannte Gattung wurde kürzlich anhand von sieben Exemplaren beschrieben und publiziert (HEIDTKE 2003). Das untersuchte Material



Gesamtrekonstruktion von *Westrichus kraetschmeri* aus dem Unteren Rotliegend von Niederkirchen-Heimkirchen, Landkreis Kaiserslautern.

entstammt einer Lokalität am sog. Hörnchen nördlich von Niederkirchen-Heimkirchen im Landkreis Kaiserslautern. Lithostratigraphisch gehört der Fundkomplex in die Einheit L-O6, Jeckenbach-Subformation, Obere Meisenheim-Formation, Mittlere Glan-Gruppe, Unteres Rotliegend (Autunium), Unteres Perm.

Westrichus besitzt im Gegensatz zu *Acanthodes* eine zusätzliche länglich-schmale Flosse entlang der Längsachse des Bauchraumes (Abb.). Diese Ventralflosse erstreckt sich vor dem Schultergürtel ansetzend bis vor die Analflosse. Der Körperumriss der neuen Gattung ist relativ hoch im Gegensatz zum eher aalähnlichen *Acanthodes*. Mit mehr als 50 cm Gesamtlänge ist *Westrichus* großwüchsig. Trotz der Größe besitzen die untersuchten Exemplare keinen mineralisierten Hirnschädel, lediglich das Labyrinth als Gleichgewichtsorgan mit Sacculus, Bogengängen und Otolithen ist stets sichtbar. Ober- und Unterkiefer, sowie der Augerring sind ebenfalls geringer verknöchert als bei *Acanthodes*. Bemerkenswert zeigen sich die Kiemenbögen. Während sie bei *Acanthodes* stets girlandenartig angelegt sind und recht zart wirken, besitzen die neuen Stücke gestreckte Kiemenbögen mit kräftigen Strahlen. Auffällig ist auch der nur gering mineralisierte Schultergürtel. Die kräftigen Kiemenbögen sind ein Indiz hinsichtlich der Nahrung von *Westrichus*. Wäh-

rend *Acanthodes* kleinste, planktonische Partikel aus dem Wasser filterte, muss *Westrichus* größere und festere Nahrung bevorzugt haben. Folgerichtig wurden im Verdauungstrakt eines günstig erhaltenen Exemplares Überreste kleiner Amphibien und Acanthodier gefunden. *Westrichus* war offensichtlich ein Kannibale, der sich zumindest partiell von Jungtieren der eigenen Art ernährte.

Damit ist die neue Gattung der Acanthodier, *Westrichus* aus dem Unteren Rotliegend der Pfalz charakterisiert; sie hebt sich deutlich von der bisher bekannten Gattung *Acanthodes* ab. Es ist bemerkenswert, dass nach über 100-jähriger paläontologischer

Forschung im pfälzischen Rotliegend noch immer neue, bisher unbekannt Taxa gefunden, bearbeitet und publiziert werden können.

Literatur

HEIDTKE, U.H.J., 2003. *Westrichus kraetschmeri* n. g. n. sp., ein weiterer Acanthodier (Pisces: Acanthodii) aus dem Unteren Rotliegend des Saar-Nahe-Beckens (Karbon-Perm-Grenzbereich; SW-Deutschland). - Neues Jahrbuch für Geologie und Paläontologie, Monatshefte **2003** (3): 257-282, Stuttgart

Ulrich H. J. Heidtke, Bad Dürkheim

Mineralogische Raritäten der Pfalz; z.B. „DECHENIT“

Der heute nicht mehr gebräuchliche Mineralienname „Dechenit“ bezeichnet eine Varietät des Minerals Descloizit, das nur aus vermutlich vier südpfälzischen Lokalitäten bekannt geworden ist. „Dechenit“ wurde im 19. Jahrhundert in geringer Menge auf schmalen Klüften des gebleichten Buntsandsteins entlang des Wieslautertales in einer seit langem aufgelassenen Erzgrube bei Niederschlettenbach, in der ehemaligen Grube „Johanna“ (auch „Silbergrube“ genannt) bei Bobenthal und insbesondere in einem Steinbruch an der Land-